

Ersteigert täglich
nachmitt. mit Anwesenheit
des Herrn v. Böttger.

Monnatspreise
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post nicht be-
ziehbar. Kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Die Neue Welt!
(Kulturzeitschrift),
durch die Post nicht be-
ziehbar. Kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Gesammelte Abzüge:
Polakowitz, Halle a. S.

WELT

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgebühr
beträgt für die Expeditions-
kosten für den Raum
20 Pf. für den Raum
30 Pf. für den Raum
40 Pf. für den Raum
50 Pf. für den Raum
60 Pf. für den Raum
70 Pf. für den Raum
80 Pf. für den Raum
90 Pf. für den Raum
1.00 Mk. für den Raum

Inferte
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zur
Erscheinung des Blattes
in Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungs-Liste
unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hainburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21. Hof part. r.

Es geht auch ohne Zuchthausarrest.

Wie nach dem Fall des Sozialistengesetzes die Freigabe bemerkt wurde, daß durch verneinte und eigenartige Auslegungen des gemeinen Rechts die sozialdemokratischen Arbeiter trotzdem häufig anders behandelt wurden als die nichtsozialistischen Staatsbürger, so scheint seit Verwerfung der Zuchthausvorlage das Betreten abzuwachen, mit Hilfe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen daselbe zu erreichen, was durch das Zuchthausgesetz erreicht werden sollte. Mit größtem Nachdruck geht man von allen Seiten gegen das Streikpolizeigesetz vor, ohne das ein Streik nicht wirksam gemacht werden kann, so daß das Kostenliche bei Streiks notwendig ist durch die Gewerbeordnung den Arbeitern gegenwärtigen Koalitionsfreiheit gebührt.

Jetzt hat das Kammergericht, entgegen seinen früheren Entscheidungen, ein Urteil über das Polizeigesetz gefällt, das einem Verbote dasselbe gleichkommt. Vor kurzem hatte nämlich das Kammergericht über die Revision gegen ein Urteil des Landgerichts Erfurt zu entscheiden, das an unrechtmäßigen Widerprüchen krankte. Das Landgericht hatte zunächst festgestellt, daß bei dem betreffenden Fall von Streikpolizeigesetz eine Störung der Ruhe und Ordnung keine Rede sein könne, hatte aber in demselben Urtheil andererseits erkannt, daß die Bewegung des Streikpolizeigesetz einer Polizeibeamten auf Grund einer fälschlichen Polizeiverordnung zum Zweck der Erhaltung der Ruhe und Ordnung erlangen ergangen sei und deshalb hätte befolgt werden müssen. Die Revision hatte auf diesen Widerspruch hinweisend geltend gemacht, daß, wenn Ruhe und Ordnung gehorcht habe, wie festgestellt sei, der Polizeibeamte den Streikpolizeigesetz nicht habe angewandt.

Das Kammergericht aber hatte die Revision verworfen und dies, wie folgt, begründet: Die betreffende fälschliche Polizeiverordnung sei ohne Rechtsirrtum angewendet worden. Es sei festgestellt, daß die polizeiliche Bewegung des Angeklagten im Interesse der Ruhe, Ordnung und Sicherheit erlangt sei, und daß der Angeklagte nicht Folge leistete. Dies genüge, die Bestrafung zu rechtfertigen. Dazu sei nicht erforderlich, daß eine Störung der Ruhe und Ordnung wirklich stattgefunden habe.

Diese Entscheidung hat begrifflicherweise sehr großes Aufsehen erregt und nicht nur in unserer Presse, denn auf Grund dieser Entscheidung kann das Streikpolizeigesetz, das wiederholt gerichtsprüfungsfähig ist, sofern es ohne Störung der Ruhe und Ordnung vor sich geht, als rechtsgebilligt durch das Koalitionsrecht in der Reichsgewerbeordnung gewährleistet und straflos erklärt worden ist, jetzt in Weichen durch jeden beliebigen Polizeibeamten auf Grund irgend einer allgemeinen fälschlichen Polizeiverordnung verboten und im Widerspruchslage bestraft werden.

Durch dieses öffentliche Aufsehen, das die Kammergerichts-Entscheidung hervorgerufen hat, gestuzungen, erklärt nunmehr der Senatspräsident beim Kammergericht, der Geheimne Ober-Aufsicht Herr Großhuth-Berlin, haben in der Deutschen Juristen-Zeitung folgende merkwürdige Erklärung:

Auferstehung.

Von Graf Leo R. Tolstoj.

Deutsch von Wih. Thal.

„Ja, aber dieser Guretschitsch müßte wissenschaftliche Werke haben und sich beschäftigen“, erwiderte Nechudloff.

„Glauben Sie doch das nicht, er will sich gar nicht beschäftigen; nur aus Anbiederung verlangt er die Bücher.“

„Über diese Unglücklichen müßten doch in ihrer traurigen Lage den Wunsch hegen, sich zu beschäftigen“, sagte Nechudloff.

„Sie betlagen sich stets“, sagte der General: „wir kennen sie.“

„Er sprach immer von ihnen“, wie von einer ganz besonderen Menschenseele.“

„Und thätiglich haben sie hier Bequemlichkeiten, wie Sie sie in anderen Besetzungen vergeduld luden würden“, fuhr er fort.

„Darauf begann er, diese Bequemlichkeiten unbillig zu beschreiben, und wenn man ihn hörte, konnte man glauben, die Gefangenen würden nur zu dem Zweck in der Stellung eingesperrt, um ihnen einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen.“

„Freiber behandelte man sie allerdings nicht streng, doch jetzt werden sie so gut wie nur möglich behandelt. Sie bekommen drei Gerichte zu essen, darunter immer eine Fleischspeise: Stoklettes oder Sadeffische. Sonntags geben wir ihnen sogar ein Gericht mehr, eine Zwiebacksuppe. Wollte Gott, daß ich noch im Zustand eines Tages so wie sie erwidern könnte.“

„Wie alle alten Leute hielt der General, wenn er sich einmal in einen Gegenstand festgelesen hatte, nicht mehr auf und wiederholte sich immer aus dem Munde.“

Die Tageszeitungen brachten in letzter Zeit wiederholt Berichte über Urteile des Strafensatzes des Kammergerichts, wonach das Streikpolizeigesetz strafbar sei. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß das Kammergericht stets anerkannt hat, daß das Streikpolizeigesetz an sich eine strafbare Handlung nicht sei. In allen diesen Fällen handelt es sich vielmehr lediglich um Uebertretung von Straßenpolizei-Verordnungen, welche bestimmen, daß derjenige strafbar sei, welcher den zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf der Straße erlassenen Anordnungen der Aufsichtsbearbeiter keine Folge leistet. Diese Bestimmung ist wiederholt auf Verlangen angewendet worden, welche bei ausgedehntem Streik Vorliegen standen. In solchen Fällen sind die Polizeibeamten davon ausgegangen, daß das Erheben der Posten geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören und haben deshalb die Posten aufgehoben, sich aus der betreffenden Straße zu entfernen. Gehen die Posten keine Folge geleistet, so sind sie wegen Uebertretung der betreffenden Straßenpolizei-Verordnung verurteilt. In solchen Fällen sind die betreffenden Verurteilten nicht deshalb bestraft, weil sie Streikpolizeigesetz gehorcht haben, sondern weil sie der aus dieser Verurteilung an sie gerichteten Aufforderung des Polizeibeamten keine Folge geleistet haben.“

In dieser mehr als merkwürdigen Uebertretung widerlegt der Senatspräsident zunächst etwas, was niemals behauptet worden ist: es ist unrichtig, wenn behauptet worden, daß das Kammergericht das Streikpolizeigesetz an sich für strafbar erklärt hätte; das konnte schon niemand behaupten, weil das Kammergericht, dessen Besprechung auf Preußen oberinstanzlich befristet ist, als solche Instanz über eine reichsgesetzliche Frage überhaupt nicht entscheiden kann. Andererseits hat aber das Reichsgericht mehr als einmal entschieden, daß das Streikpolizeigesetz an sich, ohne offensichtliche Störung der Ruhe und Ordnung, durch die Reichsgewerbeordnung als wesentlicher Bestandteil der Koalitionsrechts-Ausübung straflos gewährleistet ist.

Und damit kommen wir auf das Entscheidende: daß das Kammergericht überhaupt nicht, wie geschien, und wie Herr Großhuth in seiner „Aufklärung“ lediglich wiederholt, und wie jedermann bekannt ist, hätte entscheiden dürfen, weil es durch diese Entscheidung einer beliebigen fälschlichen Polizeiverordnung in Hofstadt frei geht, ein Verbot des Reichs zu durchbrechen! Zudem das Kammergericht sich damit über die Bestrafung, Art. 2, hinwegsetzt, folgt es zwar nur anderen Mächtigern, zeigt aber zugleich aus neue, wie weit das Koalitionsrecht, wie es in der Gewerbeordnung gewährleistet ist, noch von einem wirklichen Recht der Koalition der Arbeiter und ihrer Ausübung entfernt ist! Ueber das objektive, straflose Recht des Reichs hinweg gestaltet es jedem unbalancierten Polizeibeamten, sein subjektiv ein wesentlicher Bestandteil des reichsgesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechtes für unrechtmäßig zu erklären und das Verhalten aus dem Strafen zu durchbrechen! Gerade, wenn der betreffende Streikpolizeibeamte ein Verstoß in ein Reichsgesetz nicht Gehorsam leistet, ist straflos zu machen.

ohne sie nur angehört zu haben. Und schreiben können sie: wir geben ihnen Schiefertafeln, damit sie zu ihrem Vergnügen und Zeitvertreib darauf schreiben können. Sie können schreiben, auslöcheren und wieder schreiben, aber auch das thun sie nicht. Nein, nein, nur in der ersten Zeit denken sie daran, sich zu beschäftigen; später werden sie fett und immer bequemer und füllvoller.“

Nechudloff hörte diese heitere Stimme an, betradetete die schmerzlichen Glieder, die unter den ungeschwungen Augenbrauen angeknüllten Widen, den fahlen Schadel, und das kleine weiße Kreuz im Knopfloch; und wieder erkannte er, wie unruhig es war, einem solchen Menschen irgend etwas zu erklären.

„Er erhob sich und verbergte mit großer Mühe das Gemüth von Mitleid und Mitleid, das ihm dieser gräßliche Greis einflößte. Zielen dagegen war es nun annehmlich, dem Sohne seines alten Grundbesitzes die Weiten leiten zu können.“

„Aber, mein Kind“, fuhr er fort, „nehmen Sie das, was ich Ihnen gesagt, nicht über sich, ich sage es Ihnen aus reiner Freundschaft; doch dünken Sie sich nicht, um andere zu beschlagen. Wären Sie sich nicht ein, daß es Unbilligkeits unter ihnen gibt! Alle, die einen wie die andern, sind elende Verbrecher, und wissen, was sie wert sind.“ Und dann glauben Sie mir, treten Sie wieder in den Dienst, der Kaiser bedarf ihrer, seiner Leute und des Vaterland aus. Denken Sie doch nur, was passieren würde, wenn ich und alle Leute meines Standes nicht mehr dienen wollten.“

Nechudloff ließ einen Seufzer aus, verneigte sich sehr tief, schüttelte dem Greise die grobe, knoelige Hand und verließ das Zimmer.

Als der General wieder allein war, rief er sich lange Zeit die Hüften und schleifte sich wieder in den Salon, wo der junge Künstler während seiner Abwesenheit die vom Greise Jeanne d'Arc diktierte Antwort niedergeschrieben hatte. Der General las durch sein Vorwort: „Ich erkenne einander an dem Worte, das ihren Mittelstücken entritt.“

„Ja“, rief der General, heftig mit den Augen blinzeln; doch plötzlich erlagte ihm ein Zweifel.

„Dieses Wort ist also nicht für alle gleich?“ fragte er, legte vor neuem seine Hand auf die des Künstlers und ließ sich neben dem kleinen Tische nieder.

Wahrscheinlich, wir haben es herrlich weit gebracht im Einheits- und Reichthum des Reiches! —

Der Kampf in China.

Die „Einigkeit“ der Mächte ergibt sich aus dem Verlangen des englischen Gelehrten, daß die gemeinsame Note an China in einem Punkte nochmals geändert werde. Es scheint sich um bestellte Arbeit zu handeln. Die Wölfer Europa sollen daran gewöhnt werden, daß sich die Mächte dauernd in China festsetzen, und bei der erlaubbaren Schlafmüdigkeit ist der Kampf der Regierungen ausdiesigelt.

Gammelfitten. Bitter bedauert sich in einem Briefe, den der Schmal-Merkur veröffentlicht, Dr. Kuttner über die von den verschiedenen Truppenteilen verübten Missetheuen. In Tongchi war ihm und seinen Freunden der größte Teil des Gepäckes mit sämtlichen Winterkleidern gestohlen worden. Dr. Kuttner schreibt dann weiter: „Auch meine Geige hatte offenbar irgend eine Suppe fressen helfen. Von den Zuständen in Tongchi macht man sich nur schwer einen Begriff. Alle Nationen sind vertreten: zwischen Deutschen und Russen laufen Japaner, Amerikaner, Indier, Japaner herum, und nehmen, was Du kriegen kannst.“ Ist Trumpf. Namentlich die Russen haben eine Virtuosität im Anfertigen, die geradezu Bewunderung erregt. Während wir auf der einen Seite unsere Hüften und Hüften verlieren, wurden sie auf der anderen Seite von Soldaten wieder heruntergeholt, bis wir rein durch Zufall dahinterkamen. Auch unsere lieben eigenen Landknechte kann ich von solchen Verwundungen nicht ganz freisprechen. Persönliches Gedächtnis ist fast noch heftiger als Notizen und andere Genußmittel; ein deutscher Offizier hat schmerzbeim sein Leben, erbrochenen Koffers den Beiß hinuntergeschmissen, und mancher Leibesgefährte hat gleich aus dem Orbe seiner Hobe gestanden. Mein armer Wimmerhops! Ein jo profanisches Ende ist ihm an jeder Diege in Neapel wohl nicht gelungen worden.“

Es eröffnen sich damit recht gemüthliche Blicke in die Zukunft, und der Kulturwert des Chinazuges wird immer deutlicher offenbar.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 19. Dezember 1900.

Talmi-Ginatrieger? Eine höchst belustigende Notiz finden wir in den heutigen Berliner Blättern. Darnach zählen nur ganz wenige der am Sonntag mit so großer Pomp in Berlin empfangenen Soldaten zu den Ginatriegern. Bei weitem die größte Zahl der Heimkehrenden und Umgehenden bestand aus Wagnern von Kriegsschiffen, die an dem Tage in China ganz und gar keinen Anteil gehabt haben. Die Preis-Liste bringt diese Mitteilung als beweisen die Wahrheit, deren Bekanntwerden nicht verkehren wird, im deutschen Volke die entsprechenden Gedanken anzuregen.

Als Nechudloff auf die Freitreppe getreten war, rief er seinen Kutischer.

„Ach, gnädiger Herr, wie man sich hier langweilt“, sagte der Kutischer, „ich wäre beinahe, ohne auf Sie zu warten, fortgegangen.“

„Ja, man langweilt sich hier wirklich“, berichtigte Nechudloff feuernd, legte sich in den Wagen und verdrückte sich zu gerühren, indem er das Spiel der grauen Wolken am Himmel und die glühenden Wasser der Neve bewunderte, die von Berken und Dampfmaschinen durchzuckt wurde.

Am nächsten Tage, einem Mittwoch, sollte der Fall der Maslow unterredet werden, und Nechudloff kam frühzeitig in den Senat. Vor dem Gungansort traf er mit dem Advokaten zusammen, der auch eben angekommen war. Zusammen stiegen sie die ungeheure, feierliche Treppe bis zum zweiten Stock hinauf. Im ersten Zimmer, das sie betreten, saßen ihnen ein Puzier, ein Tisch und Mäntel ab und legte ihnen, die vier Senatoren waren schon da, der letzte wäre eine Minute vor ihnen gekommen. Jointsin, der Brau und weiße Kravatte trug, ließ Nechudloff in das Nebenzimmer treten, an dessen Wänden große Schilde von einem außerordentlichen Form fanden. Ein Greis von patriarchalischem Aussehen befand sich dort in diesem Augenblick, ein großer Mann mit weißen Haaren; zwei Diener halten ihm ehrsüchtig den Mantel ausziehen, dann wandte er sich einem der Schranken zu, in dem Nechudloff ihn vergeblich beschrieb.

„Aber“, sagte Jointsin, indem er seiner Kravatte, der ebenfalls Brau und weiße Kravatte trug, bemerkte, lief auf ihn zu, und Nechudloff hatte volle Mühe, die andern Personen, die sich im Saale befanden, zu betradeten. Es waren etwa 15 Männer und zwei Damen anwesend, die eine jung, mit einem hochgezogen, die andere schon mit grauen Haaren. In diesem Zuge sollte ein Verheißungsprozess unterzucht werden, daher dieser Lauf eines Publikums, das sich neugierig in den Sitzungen des Senats abhobes nicht drängte.“

Der Puzier, ein schöner Mann mit rotem Gesicht, der eine imposante Haltung trug, näherte sich Jointsin, um ihn zu fragen, in welcher Angelegenheit er plädieren wolle. Während er die Antwort des Advokaten auf ein Papier notierte, öffnete

Ein gespiegelter Zentrumsführer.

Im April wurde vor dem Schöffengericht zu Eriar ein Prozeß verhandelt, der allgemeines Aufsehen erregte. Der Zentrumsführer im Reichstage, Dabach, hatte einen seiner früheren Bekannten Namens Haubrich wegen Verleumdung verklagt. Im Verlauf eines Zeugnisses hatte Dabach erklärt, Haubrich sei aus seiner Bekanntschaft „aus einem geschäftlichen Grunde“ auf der Stelle entlassen worden, was das Klage, als ob Haubrich ehrenrührige Handlungen begangen habe, gab dieser eine Auffassung dahin ab, es habe sich nur um eine harmlose Niederlage gehandelt. Dann aber drehte Haubrich den Spiegel um und veröffentlichte einen offenen Brief an Dabach, in dem er u. a. schrieb:

Haben Sie ganz vergessen, auf welche Weise Sie, der ehemalige arme Kaplan von St. Gerolanius, sich den Weg zum Reichthum und zur Befreiung Ihres stark ausgeprägten Ohres geholt haben? Seien Sie verächtlich, die Affäre Gruppe ist in Eriar untergegangen und vielen ist in die letzten Details bekannt. Sie haben Herrn Gruppe geschäftlich unterstützt. Vergleichende ich nach einem parlamentarischen Ausdruck, der für Verhalten in dieser Angelegenheit erscheidend bescheiden könnte, katholischer Broterwerb, der Moral hat Sie für retributionspflichtig erklärt; Sie haben keinen Erlaß gefleht.

Wie haben Sie denselben Herrn Gruppe in der Saargemünder Angelegenheit behandelt? Ein veller Kaufmann würde sich schämen, so zu handeln. Und diesen Kaufmann, dessen Erlöse Sie untergarben haben, bieten Sie vor Ihrem Herrn Unterthänigkeit an, damit er eine Zeitung in Diebstehlen gründe. Nennen Sie das eine locale Handlungsweise, Herr Kaplan?

Denken Sie weiter nach, auf welche Weise Sie in den Besitz der Württembergischen Zeitung in Berlin gelangt sind. Die Vorgeschichte dieses Wandels ist so recht bezeichnend für Ihre geschäftlichen Manöver.

Verlesen Sie nicht Ihr Treiben bei der Handwerkschaffischen Bank, insbesondere erinnern Sie sich der schmerzlichen Vorwürfe, die Sie lediglich und allein durch „vertrauliche“ Briefe zu entfalten suchten. Denken Sie einmal nach, Herr Kaplan: Was wir in einem Mann, einem katholischen Briefsteller, vor, er habe in Bezug auf Gelder einer fremden Klasse entnommen und in seinem Besitze verwahrt, und dieser Briefsteller reinigt sich von dem Vorwurf durch ein Fiktional, ohne die Verleumdung vor Gericht zu fordern. Erst vor wenigen Monaten haben Sie den wiederholten Bericht gemacht, einen Herrn, der Ihnen Bittensstellung vorwarf, zu einer Erklärung zu veranlassen. Der Herr hat darauf verzichtet, Ihnen Rede und Antwort zu stehen, und Sie haben — geschwiegen.

Was ist Sie an die Komitierung der Exterier Katholiken-Vereinigung erinnert als Ihnen der Vorwurf der Unkeuschen Gesichts gemacht wurde, als Sie demnächst wollten und der Vorliegende Sie zwang, sich zu verantworten? Sollten Sie Ihren unheimlichen Prozeß mit Herrn Dr. Götz verfahren haben? Den Vorwurf der Unkeuschen Gesichts Unterthänigkeit hatte er gegen Sie erhoben, die Zeugnisse haben diesem Vorwurf die weiteste Verbreitung gegeben. Und wie haben Sie den Mangel von Ihrem geistlichen Gewande abgestreift? Durch einen Vergleich, bei dem der Verleider wieder eine Ehrenverletzung abgab, noch seine Vorwürfe materielle zu rückgab.

Rein Wort will ich darüber verlieren, wie Sie dem hochwürdigen Herrn Bischof gegenüber aufzutreten wagten und mit welchen Worten dieser Ihr Verhalten geurtheilt hat. —

Das allgemeine Urteil über Ihre geschäftliche Thätigkeit dürfte Ihnen bekannt sein, daß Ihre vornehmste Thätigkeit die precherische sein sollte, haben Sie oft vergessen. Gernimm Sie sich des ererbten Kampfes, den die Buchhändler gegen Sie, den Kaplan, führen mußten, um sich Ihrer Konkurrenz zu erwehren. Sie sind ein ausgezeichnete Händler, der nicht verdammt ist zu den Erzählern hinab, wenn nur ein Geschäft zu machen ist. Vielleicht ist Ihnen bekannt, in welchem marktreicheren Weise Ihre Mittel in Saarbrücken zu Wehrnahmen Geldwäscher zu außerordentlich niedrigen Preisen anbot, um damit zu räumen. Wie weit trägt sich: „In dieser Mann Geschäftler oder Händler.“

Ich habe es kaum nötig, Sie an die Rolle zu erinnern, die Sie in dem letzten Wahlkampfe spielten. Sie wissen es selbst, wie Ihr Charapje eine tiefergehende Spaltung in der Partei hervorrief, der zu dienen Sie vorgaben. Sie wissen, wie Laugende von Zentrumsführern, darunter hochangesehene, bekannte Persönliche, es offen ablehnten, in irgend welche Beziehung zu Ihnen gebracht zu werden. Sie lehten es ab mit den Worten: „Mein Gewissen verbietet es mir.“ Das alles aber ist, wie ich schon so vieles vorher, hundert an Ihnen, dem Manne mit der eisenen Stirn, verfloppungen.

Wie Ihre Fraktionsgenossen in den Parlamenten über Sie denken, das ist privatim und öffentlich ich genug gesagt worden. Ich erinnere Sie an dieser Stelle nur daran, welche handwerkliche Bureaukratie Ihnen ein hervorragendes Abgrenzender der Mittelklasse angedacht hat, wenn nicht Ihr reinliche Kleid Sie lähmt.

Diese Briefe auf Ihrem Stand hat es oft genug jenseits gebracht, das man bei Ihren Treiben schmeig; aber wenn Sie selbst vergessen, was Sie Ihrem Stand schuldig sind, dann besteht schließlich aus für andere eine solche Rücksicht nicht mehr.

Dabach mußte auf diesen Angriff hin fliehen, aber die Verhandlung, bei welcher mehr als 40 Zeugen vernommen wurden, fiel vernünftig für die Ordnungsklasse aus. Dabach wurde zwar zu einer Geldstrafe verurteilt, aber Dabach war der Verurtheilte.

Das Urteil geht in ausführlicher Begründung auf die einzelnen Vorwürfe des Haubrich'schen Briefes ein und kommt nach der Führung des Wahrheitsbeweises zu der Ueberzeugung, daß die von dem Angeklagten behaupteten und vorbereiteten Thatigkeiten in ihrem wesentlichen Punkte und das genaug zur Begründung des Wahrheitsbeweises — wahr, die vorgebrachten Urtheile und Kritiken über den Privatkläger begründet sind, und daß deshalb die Anwendung des § 188 des Strafgesetzbuchs (Verleumdung) ausgeschlossen ist.

Dabach war durch das Urteil noch schlimmer bloßgestellt als durch den Haubrich'schen Brief an sich. Es blieb dem frommen Kaplan, der einer der mühesten Beschimpfer der Sozialdemokratie ist, nichts weiter übrig, als Berufung gegen das Urteil einzulegen, die seit vorigen Montag vor der Strafkammer in Eriar verhandelt wird. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen; auf seinen Ausgang ist man allgemein gespannt.

Cristiksal. Strafkammer.

Mißhandlungen von Diensthöfen sind nach dem Einführungsgezet des Bürgerlichen Gesetzbuchs verboten. Die sog. Gerichtshöfen scheinen sich aber von dem ihnen früher nach der Gefindeordnung eingeräumtem Freiheitsrecht schwer trennen zu können. So hat die hiesige Strafkammer in der Vertha Wald geb. Schmidt von hier wegen Mißhandlung ihrer 16jährigen Dienstmagd Vertha Wald unter Anklage. Sie hatte das Mädchen am 19. Oktober d. J. zweimal mit den Händen derb in das Gesicht geschlagen, das Blut floß und soll außerdem die Verletzte, als sie deshalb nach der Polizei gehen wollte, auch noch widerrechtlich eingesperrt haben. Die Anklage lautete auch noch auf Freiheitsberaubung. Die Angeklagte scheint sehr lockere Hände zu haben, denn sie ist bereits wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Verleumdung verurtheilt. Die Mädchen wecheln bei der Angeklagten sehr häufig, weil die Angeklagte, was als gerichtsnotorisch bekannt bescheidet wurde, auf alle Mädchen eifersüchtig ist. Der Ehemann der Angeklagten mußte zweimal um des Rechts willen für die Mädchen Partei ergreifen. Am 19. Oktober sollte Vertha Wald die Zeit verlaufen haben, weswegen sie von der Angeklagten zur Rede geleitet wurde. Es entpinn sich ein Wortwechsel zwischen beiden Parteien, gelegentlich dessen die Angeklagte auf ihr Mädchen, was sie keine Milch neholt haben sollte, schimpfte und dann demselben ganz ungebührlich die Worte zurief: „Du, mit meinem Mann da hinten Sie.“ Das Mädchen verwehrte sich dagegen, bekam aber dann Prügel und weinte. Mit den Worten: „Neh geh ich aber nach der Polizei“ ging es in die Kammer um sich anzusehen. Als die Verletzte aber herauswollte, ließ sie die Thür verschlossen. Die Vermutung lag sehr nahe, daß die Angeklagte die Thür verschlossen hat, ein Beweis dafür konnte aber nicht erbracht werden, da kein Zeuge gesehen hat, wer die Thür verschloß. Die Angeklagte wollte dem Mädchen nur eine Ohrfeige gegeben haben. Vertha Wald behauptete aber, mehrere Schläge erhalten und geschüttelt zu haben. Der Hausvater hatte gehört, wie das Mädchen eingeschlossen war und pöbte. Die Angeklagte wurde von der Freiheitsberaubung freigesprochen, aber wegen der Mißhandlung des Mädchens dem Straftraftrag gemäß zu 50 Mk. verurtheilt. In 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Viehdiebstahlsverbrechen hatte der 30jährige Postal Oswald Bachmann aus Angersdorf. Im Oktober d. J. war unter den Füßen des Angeklagten die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, weshalb vom zuständigen Amtsarzt über das Gebiet des Angeklagten die Sperre verhängt wurde. Trotzdem hat der Angeklagte seine frische Kuh zu Hülgen auf den Acker geführt, wobei er auch einen öffentlichen Weg überquerten mußte. Der Angeklagte behauptet, er hätte in einer Postlage gehandelt, da er keine Mühselig bekam. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten zu 3 Tagen Gefängnis mit dem Hinweis, daß die Thätigkeit gewöhnlich an das, was ihnen nicht paßt, nicht fehlen.

Verworfen wurde die Berufung des Kesselschmieds Heinrich August Kruse von hier, der wegen Verleumdung und Körperverletzung zu 3 Monaten und 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte sich am Abend des 29. September gelegentlich eines Geprächs über Militärangelegenheiten wörtlich und thätlich in roher Weise gegen den Gerichtsdiener Dertel vergangen. U. a. hatte er auch die Ausrufung gethan: „Münger mit klönen Schnitz“, hingen im Urtheil. Gerichtsdiener Dertel erhielt eine erhebliche Wunde im Gesicht. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt des Schöffengerichts.

Wieder Aufschlag der Oeffentlichkeit wurde verhandelt gegen den Arbeiter Karl Ehrlich und die untergeordnete Arbeiterin Emma Gartmann, beide aus Leutenthal. Es handelte sich um Ehebruch, den beide Angeklagte zur Zeit, als Ehrlich von seiner früheren Frau noch nicht getrennt war, geübt haben sollten. Das nach Wiederherstellung des Ehestandes verurtheilte Ehrlich lautete gegen Ehrlich auf 1 Monat und gegen die Gartmann auf 2 Wochen Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß die E. müde, daß sie es mit einem verurtheilten Manne zu thun habe.

Die Verurtheilte, nicht als Verurtheilte kamen in heutiger Sitzung zur Verhandlung. Die eingetretene Frau macht sich auch schon in den Gerichtshöfen bemerkbar. Da wurde der 19jährige Arbeiter Wilhelm Schindler aus der Stadt vorgeführt, der im November in der Blumenstraße mehrere Kleidungsstücke und ein Paar Schuhe aus der Hand eines in der Zeit der Verurteilung in der Stadt befindlichen Dienstmädchens aus dem verlassenen Koffer 13 Mk. gehoben haben sollte. Als das Mädchen abends schlafen gehen wollte, fand der Angeklagte hinter der Thür, um sie zu entlocken. Das Mädchen erkrankt, als es der Thier erkrankt, er wurde, nachdem der Vater des Mädchens zu Hilfe gerufen, verhaftet und heute zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Gefängnis und Polizeiaufsicht verurteilt. — Der 33jährige Arbeiter Franz Wobars aus Ulm wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt, weil er im Oktober auf dem Rittergut Hopfen aus einer Arbeiterfamilie zwei weiblichen Arbeiter aus Hopfen 140 Mk. in Geldscheinen, eine Sundert-Röhre und eine silberne Zylinderuhr entwendet hatte. — Mildere Strafe erzielte der 34jährige Arbeiter Hugo Wagner aus Dittelsfeld, der im Monat im Oktober d. J. in Dittelsfeld aus einer Bauhütte Kleidungsstücke und einem Bauunternehmer mehrere andere Wertgegenstände weggemommen hatte. Er wurde zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe 1 Monat durch die Haft als verbüßt erklärt wurde. — Die Arbeiterin Friedrich Schleichler, 30 Jahre, und Franz Zepeto von hier hatten verurteilt, eine Ledertasche zu mißbrauchen und in der Werkstätte aus einem erkrankten Ehepaar mehrere Kleidungsstücke mitgehen lassen. Sie waren bei der That betheiligt gewesen, weshalb das Vergehen vom Staatsanwalt mehr auf Zehrer'sche auf beschuldert wurde, wurde festgestellt wurde. Dem Straftraftrag gemäß wurde Schleichler zu 3 und Zepeto zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die 52jährige verheiratete Walter aus Tornau sollte sich der Vertheilung zum Kartoffelbeistahl schuldig gemacht haben. Das Gericht nahm aber an, daß die Angeklagte nicht rechtsmäßig handelte, da sie zu dem entwendeten Kartoffeln die Samenkartoffeln gab, und sprach sie frei.

Aus dem Reich.

Annaberg i. S. Spartastraf. Die Dietrichsche Sparkasse ist verfallen. Die ungedeckten Passiven (Schulden) betragen 150000—200000 Mk. Zu den Mitgliedern zählt sie vorwiegend sogenannte „kleine Leute“ und weniger bemittelte Personen. Die Sparkasse hat sich in den letzten Jahren sehr betrüben und brachten ihre mühsam erzielten Ersparnisse bei der Kasse unter. In mancher Familie ist das bevorzugte Weibkind deshalb zu Tode ihrer Trauer und Wehmut gestorben. Großmütter haben tiefer Personen die Ersparnisse sich vom Munde abgerieben, um die Sparkasse zum Weibkindes-weise wieder abzuholen; alle daran geknüpften Hoffnungen für sich und ihre Familien sind durch den Zusammenbruch der Sparkasse geplatzt. Bereits im Jahre 1898 hat die Dietrichsche Sparkasse mit Weibkind geschlossen, denen Aktion nicht gegenüberstand. — Wo war denn die die finanzielle Auffassung?

Dresden. Das Defultantenwesen. Großes Aufsehen erregt im nahen Gebiet die Verhaftung des früheren Leiters des in Dresden gelegenen Institutes für die Bildung von Plomiers Vanger, sowie noch weiterer 6 Personen, die zum Teil in Dresden und in den westlichen Bezirken wohnen. Es handelt sich hier um den in Dresden im Hohen Garten 5 u. 7 theben-Dammwäuder, welcher, wie man hört, noch mehrere Kreuze ziehen wird. Dieser Wäuder und die damit in Verbindung stehende fibulose Grundstücks-Epulation haben hier seit langer Zeit Aufsehen erregt. Bekanntlich hier ist der Umstand, daß im Verlauf von nicht ganz drei Wochen nicht weniger als 88 verschiedene Zwangsversteigerungen von Grundstücken vom hiesigen Amtsgericht angezeigt wurden.

Leipzig. In G. der Provinz des Anhalters wurde der Reichsanwalt Schatz aus Markdorf, der vor vier Wochen nach mehreren Unterbringungen die Stadt ergriffen hat und sich dreifach verurteilt worden ist.

München. Bahnunfall. In der Nacht zum Montag fuhr in der Station Ruffien (Erl) infolge falscher Weisung ein Schnellzug auf die im zweiten Gleise hinterstellte Wagengarnitur. Drei Personen wurden leicht verletzt, Wagen und Lokomotive erheblich beschädigt. Eine Verlesung ist nicht eingetreten.

Wittung.
Leuchern. Auf Seite Nr. 1 10 Nr. 5 Bfa. Ditto.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

**Bedeutende
Preis-Ermässigung**

in:
**Damenputz,
Weisswaren,
Kleiderstoffen,
Damen- u. Kinder-
Konfektion.**

**Geschäftshaus
J. LEWI
HALLES Markt 2 u. 3**

54
Gr. Ulrichstraße
54.

M. Bär

54
Gr. Ulrichstraße
54.

Neu eingetroffen!

Passend für Weihnachts-Geschenke.

Rauchtische vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Bauernische vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Paneele in allen Längen.

Bücher-Etagèren 3- und 4teilig.

Ein Posten diverse **Nickeltische** äußerst preiswert.

Holz-Vogelbauer mit Ständer von Mk. 5.65 an.

Aufsätze ganz besonders billig.

Zell-Schaukelpferde
in allen Preislagen
wieder eingetroffen!

Spielwaren

Parterre rechts.
Ueberraschende Auswahl. Enorm billige Preise.

Zell-Schaukelpferde
in allen Preislagen
wieder eingetroffen!

Vergleichen Sie bitte Preise, Qualität und Größe.

Umtausch bereitwilligst gestattet.

M. Bär.

Gr. Ulrichstr. 20, I. Neu eröffnet! Gr. Ulrichstr. 20, I.



Finn's Reform-Korsett

gef. geist. D. R. G. M. Nr. 78 588. Patentiert mit nur gold. Medaillen im Auslande. D. R. G. M. Nr. 133 093. Patente im Auslande angemeldet.

Praktischer und der Gesundheit am besten dienlichster Korsett-Erfindung!

Angenehmes Tragen! **Eleg. Figur!**

Alle Arten Ball- und Sport-Korsetts (Reit-, Turn- und Radfahrkorsetts), Korsetts für Lungen- und Magenkrankheiten, Umhängeb- und Still-Korsetts, Korsetts für Starkeibige (besond. Spezialität), Kinder-Korsetts in allen Größen.

Nach Maß für jedes Alter und jedes Größen-Verhältnis für normale und vermehrte Figuren!

Eigene Ateliers! - Mass-Anfertigung!

Sep. Damensalon zum Massnehmen und Anproben!
Neu eröffnet! **Gustav Rost.**

Hamburger Fischhalle,
Beihofsstr. 2.

Aepfel
à Korb von 80 Pfg. bis 2 Mk. empfiehlt
Hans 23.

Klaviermusik mit Geige eventuell
Trompete zu den 8 Feiertagen, Ein-
beher und Neujahr noch zu vergeben von
Hermann Körner, Gr. Braubausstr. 16.

Weihnachts-Geschenke! Solinger Stahl-Waren.

Tischmesser und Gabeln, Schneider- und Knopflochscheren, Fleischermesser, Damen- und Nagelscheren, Küchenmesser, Häffel- und Scheren-Stuis, Sack- und Wiegemeßer, Häfelmesser, Streichriemen.

Hermann Müller,

Messerschmied und Dampfschleiferei.

Gr. Steinstr. 1-2, nächst Kleinmieden, Leipzigerstr. 18, gegenüb. G. J. Müller,

Billiger wie von Solinger Verlangeschäften.

Rudolf Müller, Goldschmied, Schmeerstraße 23.

empfeht fein großes Lager

Gold- und Silberwaren

zu den billigsten Preisen.

Holz-Auktion.

Donnerstag den 20. Dezember vor-
mittags 10 Uhr verleihere gutes Brenn-
holz, Kiefernholz, 2 gute Faustlöcher,
Fenster u. dgl. m. Friedrichstr. 28.

Hepfel!

Tafel- und Kochäpfel in großer
Auswahl zu verkaufen
Bräuerstraße 1 (Gaden)
am Markt.

Normalhemden 5.00 bis 0.85.	Chemisets 90 bis 0.39.	Schlipse 2.50 bis -07.	Herrenhandschuhe 3.50 bis -75.	Regenschirme 10.- bis 1.50.
Normalbeinkleider 4.50 bis 1.00.	Serviteurs 1.50 bis -19.	Kragenschoner 2.50 bis -75.	Shawttücher 7.50 bis -50.	Jagdwesten 10.- bis 1.75.
Oberhemden 5.00 bis 1.75.	Kragen -50 bis -25.	Hosenträger 5.00 bis -50.	Taschentücher 10.- bis 1.50 per Duzend.	Zigarrentaschen, Porzellanetats, 6.- bis -50.

Sehr grosse Auswahl passender Festgeschenke, nur gute Qualitäten, aussergewöhnlich billige Preise.

Ph. Liebenthal & Co., Leipzigerstrasse 100.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. - Druck der Deutschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

Stadt-Theater in Halle a. S.
 Direction: H. Richards.
 Donnerstag den 20. Dezember 1900
 abends 7 1/2 Uhr
 97. Fort. im B.-H. 70. Abonn.-Fort.
 1. Viertel. Farbe rot.
Romeo und Julia.
 Freitag den 21. Dezember 1900
 abends 7 1/2 Uhr
 98. Fort. im B.-H. 71. Abonn.-Fort.
 2. Viertel. Farbe blau.
Martha
 über der Markt zu Richmond.
 Romantisch-fom. Oper in 4 Akten von
 Piotow.

Thalia-Theater.
 Donnerstag den 20. Dezember
Die Coreley.
 Schwant-Novität in 4 Akten.

Kirkus
Ang. Kremsler.
 Halle a. S. - Hofplatz.
 Heute Mittwoch den 19. Dezember
2 große Vorstellungen.
 Nachm. 4 Uhr: Familien-, Kinder-
 u. Schüler-Vorstellung zu ganz
 freien Preisen. Abends 8 Uhr: Ette
 Vorstellung.
 Morgen Donnerstag d. 20. Deabr
Glanz-Vorstellung
 mit neuem Programm. Auf
 vielfachen Wunsch die mit 10
 Weisheit aufgenommenen Bantomime
 Ein Weihnachtsstraum in den
 nordlichen Bergen oder Skilde unter
 dem Jucgen. Nur nach
 etliche Tage. Die 3 Affen, die
 Malador der Kraftmusik.

Nur 15 Mk. „**Aeol**“ Nur 15 Mk.
 incl. Noten und Zubehör.
amerik. Harmon-Zithern
 auch für jeden Nichtmusikant-
 liehen ohne Notenkenntnis so-
 fort spielbar.



Akkord-Zithern
 in jeder existierenden Art zu den
 billigsten Preisen.
 Illustr. Prospekte gratis u. franco.
Geigen, Mando'inen,
Prim-u. Schlag-Zithern.
 Neu! Neu!
Streich-Zithern
 für Jedermann sofort spielbar
 Alte gute Geigen.
Neu! Piston. Neu!
 Echt italien. Ocarinas,
 rein abgestimmte
Mund-Harmonikas,
 nach Zahlen sofort spielbar.
Gustav Uhlig,
 Halle a. S., unter Leipzigerstr.
 Größtes Lager der Provin Sachsen
 in Musikinstrumenten jeder Art.

Zu
Weihnachts-Geschenken passend
 empfehle mein großes Lager
Kinder- und
Puppen-Wagen,
Blumentische,
Korbessel (neue Arten)
Näh- u. Notenständer,
Papier- und Reisekörbe,
 sowie alle in mein Fach
 zugehörige Artikel. Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
A. B. Schmidt,
 Gr. Steinstraße 30.

Honigkuchen.
 (anerkannt bestes Fabrikat). Verkauf
 nur zu Engros-Preisen, auf 50 Pf.
 40 Pf. Rabatt.
 Karl Teuschers Honigkuchenbäckerei
 Seilerstraße 41.
 Heute auf dem Weihnachtsmarkt, erste
 Reihe vom „Roten Turm“.



Paris 1900
Grand Prix.
 Höchste Auszeichnung.

Eine wirkliche
Neuheit
 und ausgezeichnet ge-
 eignet, groß und klein zu
 unterhalten u. zu ergötzen,
 ist das
Städte-Spiel.
 Für Kinder
 von 6-14 Jahren
 das beste
Weihnachts-Geschenk.
 Preis 1.50 Mark.
C. F. Ritter
 Gall. Leipzigerstr. 90.

Wool
Trauringe
 à Paar von 2, 4, 6, 10, 16, 20, 24, 27,
 30, 36, 40, 50 bis 60 Pf.
 Armbänder v. 1, 2, 4, 6, 10 bis 20 Pf.
 Medaillons für Herren u. Damen
 von 3, 5, 8, 10, 18 bis 40 Pf.
 Herren- und Damenketten von 1,
 1.50, 2, 3, 4, 5, 8, 10 bis 30 Pf.
 Ohrringe u. Broschen von 1, 1.50,
 2, 3, 4, 6, 10, 15 bis 20 Pf.
 Herren- und Damenringe von 2,
 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis 20 Pf.
 Die Waren sind in meinem Schau-
 fenster mit den Preisen ausgestellt.
**Häsketten, Kreuze, Korallen-
 ketten, Manschettenknöpfe**
 von 2, 3, 4, 5, 6 bis 18 Pf.
 Die Waren sind in meinem Schau-
 fenster mit den Preisen ausgestellt.

Grosse Auswahl.
Regulator,
 in den neuen Mustern,
 in sol. u. eleg. Ausführung, von
 14 \mathcal{M} an bis 150 \mathcal{M}
 Goldene
Damen-Remontoir
 von 20 \mathcal{M} an bis 300 \mathcal{M}
 Goldene
Herren-Remontoir
 von 50 \mathcal{M} an bis 300 \mathcal{M}
 Silberne
Herren-Remontoir
 von 10 bis 65 \mathcal{M}
 Schwarz- u. Silber-
 u. Bronze-Farben, Herren-
 und Damen v. 12 bis 60 \mathcal{M}
 Mitteluhren v. 6 \mathcal{M} an.
 Weckuhren v. 3 \mathcal{M} an.
 Sehr gute Ware.
 Für gutes Gehen liefert 2 Jahre Garantie.

H. Schindler,
 Uhren- und Goldwarenhandlung.
 Gr. Ulrichstr. 35, Ecke der Promenade.
 Billigste und beste
Reparaturen-Werkstatt.
Neue und gebr. Möbel
 als
 Tischgarnituren, Divan in Plüsch u.
 Stoff, einfache Sofas, Trümmen,
 Kleiderstühle u. Stühle, Schreibe-
 tische, Spiegel, mit u. ohne Schrän-
 ken, Stühle, Bettstellen, mit
 u. ohne Matratzen, Wäschtische, Nach-
 tische, Kleiderbügel, sowie Küchenein-
 richtungen empfehle zu sehr billigen
 Preisen und reeller Bedienung.
Max Jungblut,
 Wucherstraße 31.
 Kaufe stets alte Möbel, sowie
 Ladeneinrichtungen.

Werkstatt für
Reparatur,
 anerkannt sauberste
 Ausführung zu soli-
 desten Preisen.
Horm. Schindler,
 Uhrmacher,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 35,
 Ecke der Promenade.
 NB. In meiner Werkstatt wer-
 den nur solide und saubere Ar-
 beiten ausgeführt. Anerkennungen
 hierfür zu Diensten. Reichhal-
 tiges Lager aller Uhr Arten und
 Goldwaren.
Honigkuchen,
 stets frisch und wohlschmeckend, mit
 höchstem Rabatt.
Baumkuchelt
 in großer Auswahl zu versch. Preisen
 empfiehlt:
 die Sonntagkuchen u. Zuckermar.-Fabr.
Carl Tornow
 En gros. Leipzigerstr. 82. En detail.
 Unterm Rothen Weg.
Gebrannter Kaffee, 70 Pf.
 so lange Vorrat reicht.
 Gebr. Mutert. Gr. Steinstraße 2.



Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke.
Singer Nähmaschinen sind mustergiltig in Konstruktion und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unerschöpflich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Nähmaschinen sind in den Fabriksbetrieben die meist verbreiteten.
Singer Nähmaschinen sind unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind für die moderne Kunstnäherie die geeignetsten.
 Kostenfreie Unterrichtskurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunstnäherie.
 Lager von Nähmaschinen in großer Farbenauswahl. Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Halle a. S., Leipzigerstraße 20. Merseburg, Breitestraße 1.

Morgen Donnerstag Schlichte-Verf.
 E. Winkler, Zeitg. Ratl. Mittelstr. 4.

Laterna magica,
 überraschende Neuheiten,
Reizzeuge,
 vorzügliche Instrumente,
Mikroskope,
Lupen,
Dampfmaschinen,
 solche gelegene Ware
 liefert unter Garantie.
Telegläser,
Operngucker
 empfiehlt sehr billig
Otto Unbekannt,
 Gr. Ulrichstr. 1a.

Neujahrs-
 Zigarrenspitzen mit
 Blumen.
Neujahrs-
 Gratulationskarten.
Neujahrs-
 Postkarten.
 Billigste Preise.
En gros.
Gebr. Buttermilch
 Halle a. S., Landwehrstr. 9.
 Fernspr. 508.

Rosinen,
Sorintosen,
Sultaninen,
Mandeln,
Zitronat,
Vanille,
Vanillezucker,
 feinste Ausgewürzte,
Gust. Fahrmann
 Meißstraße 6.

Werkstatt für
Reparatur,
 anerkannt sauberste
 Ausführung zu soli-
 desten Preisen.
Horm. Schindler,
 Uhrmacher,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 35,
 Ecke der Promenade.
 NB. In meiner Werkstatt wer-
 den nur solide und saubere Ar-
 beiten ausgeführt. Anerkennungen
 hierfür zu Diensten. Reichhal-
 tiges Lager aller Uhr Arten und
 Goldwaren.

Honigkuchen,
 stets frisch und wohlschmeckend, mit
 höchstem Rabatt.
Baumkuchelt
 in großer Auswahl zu versch. Preisen
 empfiehlt:
 die Sonntagkuchen u. Zuckermar.-Fabr.
Carl Tornow
 En gros. Leipzigerstr. 82. En detail.
 Unterm Rothen Weg.
Gebrannter Kaffee, 70 Pf.
 so lange Vorrat reicht.
 Gebr. Mutert. Gr. Steinstraße 2.

Internationale Bibliothek. Serie I.
 Marx ökonomische Lehren von K. Kautsky. Brochiert 1.50 Mk., ge-
 bunden 2.- Mk.
 Weltanschauung und Weltuntergang von R. Bommell. Brochiert
 3. Mk., gebunden 3.50 Mk.
 Die ländliche Arbeiterfrage. Gebunden 2.- Mk.
 Charles Fourier von H. Hebel. Gebunden 2.50 Mk.
 Das Leben der Philosophie von R. Marx. Broch. 1.50 Mk., geb. 2.- Mk.
 Das Erfurter Programm von K. Kautsky. Brochiert 1.50 Mk., geb. 2.-
 Die Lage der arbeitenden Klassen in England von F. Engels. Bro-
 chiert 2.- Mk., gebunden 2.50 Mk.
 Der russische Bauer. Brochiert 1.50 Mk., gebunden 2.- Mk.
 Gesundheitspflege des Weibes von Dr. F. Simon. Brochiert 2.- Mk.,
 gebunden 2.50 Mk.
 Etienne Cabet und der kirchliche Kommunismus von G. Cabet. Bro-
 chiert 1.50 Mk., gebunden 2.- Mk.
 Natürliche und soziale Religion von Dr. F. Lütgenau. Brochiert
 1.50 Mk., gebunden 2.- Mk.
 Ziffernrechnung. Brochiert 2.50 Mk., gebunden 3.- Mk.
 Einführung in die Wissenschaft von F. Engels. Brochiert
 2.50 Mk., gebunden 3.- Mk.
 Das Axiom der Philosophie und Briefe über Logik. Broch. 1.50 Mk.,
 gebunden 2.- Mk.
 Die kirchliche Gewerkschaftsbewegung von E. & B. Webb. Broch.
 1.50 Mk., gebunden 2.- Mk.
 Revolution und Kontrerevolution von R. Marx. Brochiert 1.50 Mk.,
 gebunden 2.- Mk.
 Der Glaube an die Menschheit von Th. Peters. Brochiert 2.- Mk.,
 gebunden 2.50 Mk.
 Städteverwaltung und Municipalsozialismus in England von Dr.
 H. Hugo. Brochiert 2.- Mk., gebunden 2.50 Mk.
Volksbuchhandlung,
 Rannischestraße 3.

Bestellungen auf
Christstollen bis zu
 den festlich-
 Ausführungen nimmt dankbar entgegen.
 Derselbst
mehrere Hundert
 die letzten Tage vorrätig.
Erte Holl. Stollen-Fabrik,
 Laurentiusstraße 18.

Weihnachtsgeschenk!
 Sofa, Trumeau, Koffer,
 Spiegel, elegantem Kleider-
 schrank, Stehtisch, Vertikow
 bestant billig
Max Jungblut,
 Ludwig Wuchererstraße 31.



Sprottbücklinge
 à 4 Pfund-Riste 75 Pf.
Rich. Pfeiffer
 Nikolaistraße 6.

Hepfel! Hepfel!
 Wegen zu großen Andränge auf dem
 Hauptbahnhof waren wir gezwungen,
 uns einen Laden mit Vorräte zu
 mieten, wofür wir bis Weihnachten
 noch 450 Bunter prima Tiroler Zisel-
 spiel verkaufen müssen. Geben Sie
 heute auch von 10 Pfund an ohne Preis-
 herüber zu Diensten. Reichhal-
 tiges Lager aller Uhr Arten und
 Goldwaren.
 sich nach Wuchererstraße 65 be-
 finden zu wollen. - Verkaufszeit von
 früh 9 bis abends 9 Uhr
 Ernst Hoffmann, Otto Hofe,
 Gr. Markt, Großmarkt.

Konturwaren-
Ausverkauf.
 Kurz-, Well- und Spiel-Waren.
 Liebenauerstr. 10.

Christbaumschmuck,
 Lichter,
 Wachs-, Stearin-, Paraffin-Dam-
 lichte in jeder Auswähl preiswert
 Weiß-
Gust. Fahrmann, Straße 6

Nur für Biedererhalten!
Neujahrskarten,
 Gratulationskarten
 zu allen Gelegenheiten,
Wig- u. hum. Postkarten
 offerieren in größter Auswahl
Adler & Co.,
 Spielwaren en gros.
 Leipzigerstr. 64. Fernspr. 1091.

Tanzunterricht Zeit.
 Donnerstag den 3. Januar beginnt
 ein neuer Kursus. Anmeldungen werden
 in meiner Wohnung entgegengenommen.
 Sonntags 10 Mark.
Karl Gerold, Hotel Kranzberg.

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Fleischerstraße 31.
 Empfehle mein großes Lager an-
 erkannt gut gearbeiteter Möbel-
 und Holzwaren der Zeit an-
 passend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Fleischerstr.

Christbäume v. 15 j an
 best. Karl Hilpert, Gertrudenstr. 10.

Kastfassen
Schachspiele
Schieferkasten
Reizzeuge
Tornier
Schultafeln
Abreißkalender
Wärchenbücher
Zirkelkasten
 empfiehlt billigst
Die Volksbuchhandlung.

Gestern, Dienstag, entfällt samt
 unser kleiner German im Alter von
 3 1/2 Monaten.
 Dies zeigt Freunden und Bekannten
 tiefbetruht an
**Karl Müller wohn. beim
 und Sinders.**



Billigste Preise.

Grösste Auswahl.

Louis Böker

Leipzigerstrasse 7

(früheres Geschäftslokal der Firma H. C. Weddy-Pönicke)

Spezialgeschäft für

Glas, Porzellan und Steingut

en gros und en detail

Majolika- und Luxus-Artikel etc.

Gr. Weihnachts-Ausstellung.

Kallesche Genossenschafts-Buchdruckerei.

(E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Activa. Bilanz pro X. Geschäftsjahr (1. Dez. 1899 bis 30. Nov. 1900). Passiva.

Inventarwert am 1. Dez. 1899	28 428.50				
Amortisation pro X. Geschäftsjahr	6 683.50	21 745			
Neu-Einfachungen im Laufe des X. Geschäftsjahres	2 379.85				
Amortisation für die Dauer des Gebrauchs	249.65	2 130			
Warenebestände					
Lagerbestände für Accidenzen	1 364.71				
Raffinadebestände:	1 329.75				
a) Persees-Kaffe	258.01				
b) Anteil-Kaffe	258.01				
Reservefonds (Sparfassenbuch Nr. 51269)	1 911.69				
Dispositionsfonds (Sparfassenbuch Nr. 83581)	6 500				
Wert des Geschäfts am 1. Dez. 1900.					85 239.16

Geschäftsguthaben der Mitglieder	15 163.18
Guthaben des Verlag des „Volksblattes“	3 383.89
Schulden-Konto	1 079.50
Reservefonds-Konto	1 911.69
Dispositionsfonds-Konto:	
a) Sparfassenbuch Nr. 53381	6 500
b) Am Geschäft angelegt	1 500
Reservefonds-Konto (im Geschäft angelegt)	2 450
Reingewinn pro X. Geschäftsjahr.	3 251.10
Summa	85 239.16

Mitglieder-Bewegung.

Am Anfang des X. Geschäftsjahres (1. Dez. 1900) 85 Genossen mit 286 Anteilen = 14 300.— Mk. Vorkapital.
 Durch Uebertragung im Laufe des Jahres aus 1 = 100.—
 Verblieben: 84 Genossen mit 284 Anteilen = 14 200.— Mk. Vorkapital.
 Am 30. Nov. 1900 sämlich durch Kündigung aus 36 = 1 800.—
 Neu eingetreten im Laufe des X. Geschäftsjahres: 77 Genossen mit 248 Anteilen = 12 400.— Mk. Vorkapital.
 Summa: 80 Genossen mit 251 Anteilen = 12 550.— Mk. Vorkapital.
 Weitere Anteile wurden erworben (incl. 2 Anteile durch Uebertragung) 19 = 950.—
 Der Stand am Anfang des XI. Geschäftsjahres ist: 80 Genossen mit 270 Anteilen = 13 500.— Mk. Vorkapital, und hat sich sonach gegen den Anfang des X. Geschäftsjahres verringert um 16 = 800.—
 Die Geschäftsguthaben betragen am Ende des X. Geschäftsjahres 14 787.53 Mk. = 15 163.18 Mk.
 Satten sich also im Laufe des X. Geschäftsjahres vermehrt um 395.65 Mk.
 Die Generalversammlung vom 18. d. Mts. beschloß 1. die Auszahlung einer Dividende von 5 Prozent (die von heute ab im alten Druckerei-Kontar ausgezahlt wird), 2. Mk. 2222.05 zum Dispositionsfonds zu schreiben und 3. Mk. 980.— gleichmäßig als Remuneration unter die neun Vorkapital- und Aufsichtsratsmitglieder zu verteilen.
 Halle a. S., den 19. Dezember 1900.
 Der Vorstand: A. Jähmig. A. Galm. G. Gerig. E. Schade.
 Der Aufsichtsrat: A. Groß. F. Hache. A. May. D. Reutauß. G. Schmidt.

N.B. Alle Wert- und Geldsendungen an die Druckerei sind zu adressieren an: Alfred Jähmig, der Adresse: Genossenschafts-Buchdruckerei, Halle a. S., Geiststraße 21.

H. Mederake, 65 Burgstraße 65.

Empfehle mein großes Lager in Korbflechten, Kinderhüten und Tischen, Schaukelstühlen von Holz und prima Fell, Röhren und Sägen, Puppenwagen, Sportwagen von 1.35 Mk. an, allen anderen Spielwaren in großer Auswahl, einen Vorkapital-Gesellschaftspuppen zu und unter Fabrikpreisen.
 Jeder Käufer eines Puppenwagens erhält eine Puppe gratis.

Merra-Gesellschaft

für Kinder aufgeklärter Eltern.

Bilderbücher für große und kleine Kinder.

Dieser Verlag, Stuttgart.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Edt russischer Knöterich

(Polygonum aviculare) bewährt bei Katarrhen des Halses und der Brust, Husten u. Heiserkeit, Badet 25 Pfg. in der Central-Drugerie, Zehlendorferstr. 8, Ballmerstr.

Balnkühe, Hofkühe neuer Gatt., höchste Qualität bei

Felix Stoll, Gr. Brunnstr. 2.
 Von heute ab abhle für jeden von mir entnommenen Gatt mit der Firma Surhölzle & v. Grappendorf 25 Pfg. Carl Matthias, „Ruffischer Hof“

C. F. Ritters Wohlfeile Bücher.

- Lakowitz,** Buch der Tierwelt, Lebensbilder u. Charakterzeichnungen aus dem germanen Tierreich, 944 S. Mit 400 Abbildungen. Eleg. gebunden. 3 Mk.
- Dr. Georgens** Spielbuch für Knaben. Eine Auswahl der schönsten Spiele, anregender u. unterhaltender Beschäftigungen im Freien und im Zimmer. Mit Farbendruckbildern u. 428 Originalzeichnungen. Eleg. geb. 3 Mk.
- Schlegel,** Spielbuch für Mädchen.
- 101 Märchen aus Heimat und Fremde.** Die schönsten Märchen nach Grimm, Andersen, Beckstein, Keil, Bötti, Thella v. Gumpert u. Prachtvoll ausgestattet mit 8 großen bunten u. einem Textbild. Eleg. geb. Preis 2.25 Mk.
- Das Reich der Erfindungen.** Mit 570 Abbildungen. Neue bis Ende des 19. Jahrhunderts vermehrte Auflage. Preis 3 Mk.
- Das Buch der Entdeckungen.** Mit mehreren Hundert Abbildungen, Plänen, Porträts u. f. w. Preis 3 Mk.
- Unter der Sonne Süd-Afrikas.** Eine Erzählung aus der Geschichte der Völkern. Mit 3 Illustrationen v. E. Leutenberger. Br. 2.50 Mk.
- Meisterwerke.** Neue Prachtausgabe, je 2 Bände mit 365 Abbildungen. Großartiges Geschenk-Wert für ältere Kinder und Erwachsene. Preis für 2 Bände 3 Mk.
- für das Deutsche Reich** nebst Einführungs-Gesetz. Preis 50 Pf.
- Aussergewöhnlich billig.**
- Jugend-Kalender für 1900.** Mit Beiträgen von Frida Schanz, Viktor Blüthgen, Joh. Trojan, R. v. Gahrhuth u. B. m. 25 Pf.
- C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.**

Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt

Dehlsplatzstraße. Gustav Scholz. Dehlsplatzstraße. Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Zu praktischen Weihnachts-Geschenken empfiehlt zu ganz billigen Preisen fertige u. angelegene Stülckereien, wie:

Decken, Läufer, Kissen und dergl., Träger, Kravatten, Kragen etc.

M. Weissmantel
 6 Geiststraße 6.

Jetzt zum Weihnachtsfeste

habe in meinem **Eisengeschäft und Werkzeughandlung** viele praktische Gegenstände für Haus und Küche aufgestellt: als Christbaumständer, Handwerkstaschen, Laternen, Platten, Reibmaschinen, Kaffeemühlen, Wirtschaftswagen, Hackmaschinen, Solinger Stahlwaren etc.
 Bei Bedarf berücksichtige man mich freundlichst, jeder soll fein und billig befriedigt werden. Mitglieder der Konsum-Vereine Teuchern, Osterfeld, Höhenmölsen, Theilken, Streckau, Wertenborf vergüte bei Einkäufen 10 Prozent.

Ferd. Gresse, Teuchern, Bahnstrasse.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Kalleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Die Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 20. Dezember

Nr. 51

Vagabonden.

Roman von Hans Ostwald.

(Fortsetzung.)

III.

Da lag es vor mir, über der kleinen Thür die schwarze Schrift:

Fremdenlogis.

In dem niedrigen, sauberen Gastzimmer stand die kleine, behende Wirtin in weißer Schürze. Als ich sie fragte, ob sie ein Bett für mich habe, sagte sie barsch:

Na, das können Sie haben.

Ganz verschüchtert setzte ich mich in eine Ecke. Sie schien es nicht gern zu sehen, daß ich in der Gaststube blieb. Und als ich sie nach Speisen fragte, meinte sie, sie habe gar keine. Aber schließlich brachte sie mir doch Brot und Wurst und war auch etwas freundlicher zu mir. Vielleicht machte das meine reine Sprache, vielleicht fühlte sie auch den Neuling heraus und behandelte mich aus Mitleid nicht so schroff, wie sie sonst mit ihren Schlafgästen umgehen mochte.

Daß ich nicht dort saß, wo ich als Fremder hingehörte, merkte ich bald. Außer mir waren nur noch bessere Bürger anwesend, Handwerksmeister und Lehrer. Sie waren lustig und fröhlich.

Ich aber saß still und einsam in meiner Ecke und konnte so recht über meine Lage nachdenken. Ich schien für niemand vorhanden zu sein. Wie ein Eindringling kam ich mir vor. Um allem Drückenden zu entgehen, wußte ich nichts Besseres, als mir die auf meinem Tisch stehende Tinte heranzurücken und an Dich zu schreiben, all' meine Erlebnisse mitzuteilen.

Wenn auch kein Landstreicher weiter als ich im Zimmer war — an den rechten Ort war ich doch gekommen. An den Wänden hingen Bekanntmachungen der Verbände der Maurer, Zimmerer, Holzarbeiter und anderer Vereinigungen mit Unterstützungs- und Beitragsangaben und dem Hinweis auf die Bahnhöfe, wo Reisegelder abzuheben seien. Ich war also in eine Herberge gekommen, der von den sozialdemokratischen Gewerkschaften die Wandernenden zugewiesen wurden — oder wo diese vielmehr freiwillig verkehren und so die Gewerkschaften ein Interesse haben, ihre Bekanntmachungen auszuhängen.

Als ich eine Zeitlang geschrieben hatte, kam der Polizist herein.

Ich hatte wohl den Schatten, den er beim Vorbeigehen durch die Fenster warf, über die Tische und Stühle laufen sehen, ihn selbst jedoch nicht erkannt. Aber diesmal empfand ich bei seinem Anblick keine Furcht oder Verleumdung. Hier schien ich sicher zu sein, ich fühlte mich wohlgeborgen.

Der Polizist trat auf den Schanktisch zu und ließ sich ein Glas Bier geben. Während er trank, sprach er mit den Gästen und gab einer Karte spielenden Gruppe gute Ratschläge. Mich hatte er, wie es mir schien, mit Willen nicht angesehen. Jetzt zitterte ich nicht mehr vor seinem Blick. Ja, es wäre mir lieb gewesen, wenn ich ihm voll ins Auge hätte schauen können.

Aber er beachtete mich gar nicht.

Als er ging und schon an der Thür war, sagte er plötzlich: Herrje! Da hätte ich bald vergessen, das Bier zu bezahlen!

Dabei sah er die Wirtin so merkwürdig an.

Doch sie blieb ganz ruhig und hielt die Hand hin. Da sagte er, ägernd nach der Tasche fassend:

Können Sie denn rausgeben? Ich habe nur Großgeld bei mir.

Die Wirtin schien ihn durchaus nicht verstehen zu wollen.

Sie hielt die Hand immer noch auf und meinte ganz kalt, sie könne wechseln.

Nun bekam er einen roten Kopf — aber nicht vor Scham; schmolten doch zwei dicke Bornesalten über der fleischigen Nase. Unter großer Anstrengung holte er seinen Geldbeutel hervor und gab ein Markstück hin.

Na, sagte die Wirtin fein lächelnd, das ist ja nicht so groß, daß man es nicht klein kriegen könnte.

Er ging etwas kleinlaut hinaus — die Gäste und die Wirtin lächelten sich verständnisvoll zu.

Indem kamen neue Gäste, starke, gesunde Männer, das Gesicht von der Luft gerötet. Sie sprachen davon, daß sie übermorgen, am Mittwoch, mit ihren Wäschewagen in die Stadt fahren müßten. Und dann kritisierten sie die Thätigkeit ihrer — Rollmänner —, Handwerksburschen, die ihnen ihre Wäschewollen drehen.

Wie gesagt, meinte der eine Wäscher, ich bin ganz zufrieden mit meinem Roller. Er kommt pünktlich, dreht still und ruhig von früh um sechs bis abends um acht. Na, und wenn's mal etwas länger dauert, sagt er kein Wort.

Na, weechte, wer soll denn det jlooben? erwiderten andere erregt. Hä, unse sind ooch irade so anständig! Wennt 't mal 'ne halbe Stunde länger dauert, woll'n se gleich zujelegt ha'm, Un for fußzehn Fennje de Stunde woll'n se ooch nich mehr drehn. Heutzutage bilden sich selbst de Stromer wat in.

Ja, machte der erste überlegen; für fünfzehn Pfennige — dafür drehn sie natürlich nicht mehr. Bei mir haben sie zwanzig Pfennig und volles Essen. Und wenn's mal abends bis zehn dauert, giebt's ooch noch 'n paar Zigarren. . . Und übrigens — warum soll'n denn die Handwerksburschen nicht ein bißchen auf sich halten?

Ja, da is ooch weiter nicht bei — Jott, die paar Fennje giebt man doch schließlich ganz jern so'n armen Deibel; der hat doch weiter nicht!

Naja, jewiß doch, Zefühlsduselei! Ihr seid ja diejenichten, die't kam. Aber — Ihr verderbt Euch ganz alleene det Zeschäft.

Begwerfend, hastig waren die letzten Sätze hervorgestoßen worden. Haß und Wut lag in ihnen. Doch die anderen blieben ruhig.

Der erste Redner stand gelassen auf und fragte die Wirtin: Kann ich den Großen wiederbekommen, den ich neulich hatte? Unter denselben Bedingungen, liebe ich ihm sagen — rief er dem Dienstmädchen nach, das auf den Wink der Wirtin hinausging nach dem Hof.

In der Thür traf das Mädchen mit einem Mann zusammen, dessen schmierige, aus der Fason gegangene Kleidung und zerbeulter Hut den armen Reisenden verriet.

Da hatte ich nun den ersten Kameraden meines jetzigen Daseins.

Er trat schüchtern bis an die Ecke des Schanktisches, griff in die Brusttasche seines Rockes, holte eine flache Flasche hervor und forderte für zehn Pfennige Kornschnaps.

Die Wirtin goß ihm stillschweigend ein. Sie würdigte ihn nicht eines Blickes. Auch als sie sein Geld einstrich, sagte sie kein Wort. Sonst hatte sie den zahlenden Gästen stets ein danke! geboten.

Da mußte sie unter den Pfennigen des Handwerksburschen etwas entdeckt haben, was nicht stimmte. Sie rief den schon auf dem Flur Gehenden zurück und schob ihm höhnisch etwas mit spitzen Fingern hin:

Na, das möchte Ihnen wohl so passen! 'ne Kellnermarke anstatt 'n Zweipfennigstück! Das unterlassen Sie man! Das ist hier nicht angebracht — solche Dummheiten!

Der Handwerksbursche griff darnach:

Aber — aber id — id habe nicht jemerkt. Et war ja nich

mein Geld. Ich hol ja nur für'n Bank-Friedrich. Der hatt' mir gegeben.

Er drehte das Blechstück zwischen den Fingern, beugte sich zurück nach der Lampe und befah es zweifelnd.

Der Wirtin wurde das zu langweilig.

Na — entweder Geld — oder'n Korn zurück.

Er drehte und wendete sich:

Aber — ich kann mir dat jar nich denken . . . In weech nich —

Das ist nu ganz gleich. Ich habe nicht soviet Zeit! machte die ungeduldige Wirtin.

Da fing er an, in seinen Taschen zu kramen. Erst griff er in die Kleingeldtasche vorn am Rock. Doch fanden seine steifen, dicken Finger dort nichts; dann fuhr er in die Hosentaschen. Erst in die rechte und dann in die linke. Er trat dabei hin und her, machte ein ganz betrübt's Gesicht und lehrte schließlich eine der Taschen um. Als er ein kleines Loch darin entdeckte, sah er die Wirtin fragend an und schüttelte den wirren Kopf.

Sie blieb ärgerlich, sagte jedoch nichts.

Die Gäste lächelten und scherten schon.

Nun kramte er die Rocktaschen durch, holte ein schmutziges, rotes Taschentuch aus der Brusttasche und schüttelte es.

Nichts fiel heraus.

Dann fingerte er in den Taschen seiner zerlöchernten Weste herum, bohrte bis in die vorderen Ecken seines Kleidungsstücks durch das Futter — mit leeren Fingern kamen seine Hände zum Vorschein. Ganz verzweifelt stand er da. Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und murmelte:

Wenn ich nu sage, dat war keen Geldstück, denn glooben sie 't mir nich und hau'n mir.

Die Wirtin lachte mit den Gästen, ließ ihn aber nicht ziehen. Da kam ihm wohl ein rettender Gedanke. Er richtete sich auf, fuhr in die innere Brusttasche, holte sein Notizbuch mit seinen Papieren heraus und legte eine Dreifennigmarke auf den Tisch.

Nun muß ich mein Bargeld zugeben, sagte er wehmützig, streckte den Fennig, den er herausbekommen, ein und ging ganz niedergeschlagen hinaus.

Die Zurückbleibenden lachten noch. Ich konnte von meiner Ecke aus sehen, wie er sich auf dem Flur schadloß hielt und sich mit einem Schluck aus der Flasche kräftete.

Kaum war er hinaus, so kam von der Straße ein Dienstmädchen herein, rund, stramm, mit blanken Armen, einen frischen Wassergeschmack mit sich tragend.

Sie läme von Herrn Blinksch. Er möchte gern den kleinen Mann morgen zum Rollen haben.

Ja, schön, ich werd's ihm bestellen, meinte die Wirtin; er ist eben hinausgegangen.

Das Dienstmädchen trat rasch auf die Thür zu:

Dann kann ich ihn wohl gleich selbst fragen? Herr Blinksch will ihn doch durchaus haben. Und da — da ist es doch sicherer —

Sie wurde rot und verlegen, als alle aufsehen nach ihr hin. Wenn ich ihm das sage, ist es auch sicher! antwortete die Wirtin, leicht gereizt. — Aber gehen Sie meinerwegen!

Mit abgewandtem Kopf schlüpfte das Mädchen hinaus.

Ich gestehe gern, daß mich das Gebaren des Mädchens gereizt hatte und ich ihr schnell, ganz leise auftretend, folgte.

IV.

Auf dem schlecht gepflasterten Hofe konnte ich zuerst wenig erkennen. Nur die Umrisse kleiner Gebäude und Stallungen traten aus der verhüllenden Dunkelheit undeutlich hervor. Dem Bohnhause gegenüber lag ein größeres Häuschen, aus dem schallender Lärm drang. In die Fenster konnte ich nicht sehen; sie waren mit Brettern verstellt, durch deren Ritzen einzelne Lichtstreifen glühten. Doch erhellten sie nicht den Hof.

Da kam aus der Gegend, wo die Thür des Häuschens sein mußte, ein gedämpftes Geflüster. Mißtrauisch fragte der Mann, der sich den Schnaps gekauft:

Warum will mich denn der Wäscher — gerade mich?

Des Mädchens Stimme klang etwas verlegen:

Ja — weech id? . . . Nu kann ich doch sagen, daß De kommt? — Etwas Flehendes lag in den letzten Worten.

Ja — na, mir is't ejal, wo id meinen Draht friege.

Das Mädchen schien mit dieser Antwort noch nicht zufrieden; es blieb vor ihm stehen.

Und plötzlich sagte er ärgerlich und laut:

Det is wieder Deine Kuskuobelet ganz alleene . . . Wat wiste denn von mir?

Das Mädchen wollte sich verteidigen. Doch stockte es gleich und fing dann an zu weinen.

Da wurde die Thür des kleinen Hauses aufgerissen, und das Licht einer großen Petroleum-Hängelampe fiel auf die beiden. Ein Schwarm dunkler Gestalten drängte neugierig herans.

Das Mädchen flüchtete über den Hof zurück in das Lokal.

Die Männer lachten dröhnend hinter ihr drein. Sie zogen den Drauzenstehenden unter frühlichen Zurufen hinein in die Stube:

Na ja, der Willem hat immer solche Heimlichkeiten! — Nu schmeiß mal wat! — Donnerwetter, wer so'n Schwein hat, muß schon wat springen lassen. — Is schon det Uffjebot be-stellt?

Unwillig ging Willem hinein. Einer wollte hinter ihm die Thür schließen. Da mußte er mich wohl gesehen haben und sagte kameradschaftlich zu mir:

Nu los, komm' rin!

Bögernd folgte ich ihm. Ich fühlte, daß ich die Stunden be-leidigt hätte, wenn ich mich wieder ins Gastzimmer zurückzog. Mit scheuer Neugier trat ich ein.

Während Willem die Flasche einem starkgebauten Manne gab und die andern noch ihren Spaß mit ihm trieben, konnte ich mir in Ruhe die Stube ansehen.

Sie war nicht allzu hoch, aber ziemlich lang. Gleich vorn in der Ecke neben der Thür stand ein flosziger Kachelofen, der trotz des frühlingswarmen Wetters geheizt war. An der einen Seite saßen ein paar alte Männer. Der eine, ein kleines, dürr's Geschöpf, hatte die Beine auf die Bank gezogen und die vertrockneten Arme darauf gelegt. Trotz des Lärms schien er zu schlafen; röchelnd schnarchte er. Der andere Alte sah gleichgiltig aus seinen kleinen Augen in dem aufgedunsenen Gesicht auf die Gruppe, die sich um Willem drängte. Sie waren wohl beide am frühen Morgen naß geregnet und noch nicht ganz getrocknet.

Ihre Kleider schienen zu dampfen an dem heißen Ofen, auf dessen anderen Seiten Stiefel standen — große und kleine, schmale und breite, ausgetretene, mit Nieten dicht besetzte Schaffstiefel, wie von Landarbeitern, und Halbschuhe, auf denen noch Spuren von Lack zu sehen waren. Ueber die meisten lagen Strümpfe oder Teile von solchen und allerlei Lappen, die wohl als Fußlappen dienen mochten. In der Nähe des Ofens hingen an der Wand, von der fleckenweise die Lünche und der Fuß abgestoßen waren, mehrere Röcke und Jacken. Das alles gab einen scharfen Dunst von sich, der durch Tabaksqualm und durch den Verwesungsgeruch und Schnapsatem, den der aufgedunsene Alte von sich stieß, noch üble wurde. Die Luft war so geschwängert mit Ausstrahlungen und Dünsten, daß die an der geschwärtzten Decke hängende Lampe nur schwelte.

Von den drei Fenstern ging auch keins zu öffnen. Die Bretter hätten weggenommen werden müssen; dann konnte jeder hineinsehen — und das schienen die Anwesenden nicht gern zu haben. So ganz unbeobachtet fühlten sie sich wohl am heimlichsten.

Sie drückten sich auf den wenigen Bänken um die zwei wackeligen Tische und sprachen laut miteinander. Einer schien den anderen überschreien zu wollen. Willem stand in ihrer Mitte und ließ hilflos den ganzen Spott über sich ergehen. Seine Lippen zuckten, die kleinen Augen flackerten unruhig.

Aber ich mach mir ja jar niest aus det Madel! brachte er endlich gequält hervor.

Nu hört doch! Nu will er uns ooch noch antohlen!

Ein untersehter Mann sprang auf und hielt ihm die geballte Faust vor das Gesicht: Wir find doch keene Linkmichel (Neulings), daß Du uns so'ne mieße Geschichten anschmierst!

Er schien ihn schlagen zu wollen.

Willem hielt zitternd still.

Doch sprangen jetzt andere dazwischen. Einige zogen den Aufgeregten fort, andere ermahnten Willem, die Finne, womit sie die Flasche meinten, neu füllen zu lassen.

Er beteuerte, kein Geld zu haben. Jetzt fingen sie an, ihn zu stoßen, doch mehr aus Scherz, ohne daß er sich weh that, wie er mir später erzählte.

Wir aber schien es, daß sie ihn arg mißhandelten, und so trat ich denn auf sie zu:

Na, laßt man den armen Kerl zufrieden. Hier ist ein Groschen zu Schnaps.

Die Handwerksburschen lachten. Und auch Willem lachte mit, wenn auch nicht so herzlich wie die anderen.

Ich fühlte, daß ich irgend eine Dummheit begangen hatte.

Da trat der starkgebauete Mann, dem Willem vorher die Flasche gegeben hatte, auf mich zu, legte mir die Hände auf die Schultern und sagte mit einem herablassend väterlichen Ton:

Einkwichel! Daß Du noch nicht zünftig bist, haben wir sofort gesehen. Aber wenn Du schon mit uns an einem Tisch aßeln (essen) willst, dann schmeiß mal 'ne Leuchtkugel!

Er lächelte mich freundlich an und nahm mir nach einem Weilschen den Hut aus der Hand, drückte ihn mir auf den Kopf und meinte:

Un denn behalte man getrost Deinen Obermann auf dem Kopfe.

Ich wußte nicht, was eine Leuchtkugel ist, gab aber wie selbstverständlich ein Fünzigpfennigstück hin. Ebenso selbstverständlich hatte Willem die Hand aufgehalten und war mit der Schnapsflasche hinausgelaufen.

Die Kunden nahmen mich in ihre Mitte und forschten mich mit einer gewissen Ueberlegenheit aus. Wann ich fremd gemacht (die Arbeit verlassen) hätte, ob ich Heringsbändiger (Raufmann) sei, wohin ich wolle und anderes mehr. Der Untersteckte und andere wandten sich mit offener Verachtung von mir ab. Der aber, der mir den Hut auf den Kopf gedrückt, schien seine Freude an mir zu haben. Aus seinen vergnügt blickenden Augen sah er mich mitleidig an. Mehrere, die am andern Tische saßen, mit aufgestützten Armen, düster vor sich hinblickend, starrten feindselig herüber. Und als ich äußerte, daß ich des schönen Frühling wegen unterwegs sei, rief mir einer zu:

Du Heringsbändiger, wenn Du erst platt machen (im Freien übernachten) mußt, geklebt (vom Polzisten oder Seidarmen untersucht) wirst oder Kohldampf schieben (hungern) mußt — dann wirst Du schon wieder Schenigelei (Arbeit) suchen. Ueberhaupt — Du Brog — — Du Dir hier nich so dicke, als ob Du alleine fremd gemacht hättest; rausgesengt haben se Dir. Un wenn Du uns noch lange verkohlen willst, denn schmeiß' ik Dir 'n Scheffel in't Gesicht.

Um den Mund dessen, der mich ausgefragt, lief ein leises Lächeln. Er stellte sich mir als Maschinenbauer vor und zeigte dabei seine schwieligen Hände, was den Krakehler sofort beruhigte.

Zugleich kam Willem mit der Leuchtkugel wieder. Es war ein Viertelliter Kornbranntwein, für den er zwanzig Pfennige gezahlt hatte. Die übrigen dreißig Pfennig gab er mir wieder zurück. Das verwirrte mich etwas. Ich hatte nicht geglaubt, strenge Ehrlichkeit unter den Kunden zu finden.

Willem bekam zulezt sein Teil aus der Flasche. Er setzte sich auch nicht. Wie wenn die anderen alle zu vornehmen Standes seien, blieb er an der Wand stehen. Sein rundliches graues Gesicht hatte etwas unendlich Demütiges und Traurig-Ergebungsvolles an sich. Alle behandelten ihn von oben herab. Er war ihr Bedienter. Er bekam wohl, wenn er ein Stück Nautabak geholt hatte, ein größeres Stück als die anderen. Aber alle stießen ihn herum, keiner sprach kameradschaftlich mit ihm. Selbst der Maschinenbauer und seine Freunde schienen ihn nicht als vollberechtigt anzusehen.

Die Christbescherung der Armen.

Von E. Schröpel.

Nachdruck verboten.

Es war ein erbarmungswürdiges Bild, die Christbescherung der Armen in dem Städtchen B. —

Um acht Uhr morgens wurden die Ortsarmen, die hilfswürdigen Blinden und Lahmen, die Altersschwachen, die Witwen und Waisen auf das Rathaus beschieden. Sie alle standen schon lange vor der festgesetzten Zeit am Tage des Christfestes auf dem Hof des Gemeindehauses.

Es war ein prächtiges Weihnachtswetter. Die Kälte grimmig, der Schnee knirschte unter den Füßen, und die Eiszapfen unter den Fenstern wurden immer größer. Den harrenden Armen wurde es schon nach acht Uhr verzweifelt zu Mute; die Kinder meinten, und die Großen hauchten ununterbrochen in die blauen, erfarrten Hände.

Endlich gegen zehn Uhr verkündete ein lustiges Schellen-geläute die Ankunft eines Schiltens. Und — gottlob — der Herr Bürgermeister kam mit dem Herrn Armenrat angefahren. Als bald trafen auch die anderen Herren der Armenkommission ein.

Die Wohlthäter begaben sich in das durchwärmte Beratungszimmer. Man begrüßte sich und wünschte sich gegenseitig recht fröhliche und angenehme Feiertage, weiter wurden Neuigkeiten ausgetauscht. Nachdem wieder glücklich eine halbe Stunde veronnen, fest sich der hochweise Herr Bürgermeister an den grünen Tisch und bittet die Herren, ebenfalls Platz zu nehmen. Dies ist das Zeichen, daß der gestrenge Gemeinbedienter den armen Frierenden bedeutet, sie sollen hereinkommen, zuvor jedoch die Fußbekleidung ordentlich reinigen und die Kopfbedeckung abnehmen, da es kein Schweinefall sei, in den sie eintreten dürften.

Die Unglücklichen treten, sich tief verbeugend, mit dem üblichen „Nütz die Hand“ und „Gelobt sei Jesus Christus“ ein. Der Diener bereit sich, Ordnung zu schaffen, indem er die Bedientenswerten an die Wand drückt, einem alten Weibe das Grünen verbietet und einem halbblinden Greise befiehlt, seinen Augenschirm sofort abzunehmen, weil das abscheulich aussehe. Sie standen alle mit zerknirschten Mienen, wie die größten Sinder da und wagten kaum zu atmen. Ihre unterthänigsten Grüße wurden von den Herren mit den harten Gesichtern und breiten Goldketten über dem Vorgebirge ihrer guten Hoffnung mit strengen Blicken erwidert.

An der langen Tafel waren die schwarzbeiradten Herren nun vollzählig und bequem plaziert; auf den Vollmondgesichtern war eine salbungsvolle Feierlichkeit ausgeprägt. Wahlich! Das ganze bot eher das Bild einer Schwurgerichtsverhandlung, welche wegen eines schweren Verbrechens tagt, als das einer Christbescherung.

Da erhob sich der Herr Bürgermeister und gab ein Glockenzeichen, damit die Armen ihre Unterhaltung einstellen sollten, welche sie aber gar nicht geföhrt hatten, denn sie waren ja alle mäuschenstill.

Nach vernehmlichem Räuspern begann das Gemeindeoberhaupt:

„Als gute Christen werdet Ihr nun wissen, daß wir heute die Geburt uneres Heilandes feiern. Da der Erlöder stets der Armen und Unglücklichen gedachte, so hat auch die Kirche diesen Tag zur Weicherung bestimmt für Arme und Reiche. Nachdem aber Ihr Armen unjurer Stadt Euch selbst nicht beiderem föhnet, so sieht sich die Gemeindeverwaltung bewogen, Euch das schöne Christfest näher zu zergliedern, denn der hochwürdigste Herr Piarrer wird dies schon morgen von der Kanzel herab thun. Ich will Euch nur darauf aufmerksam machen, daß Ihr Bründner die größte Last unjurer Stadt seid und wir Euch mit unjurer Thätigkeit erhalten müssen. Deshalb hoffe ich, daß Ihr Euch für die Weihnachten dankbar erweisen werdet, indem Ihr Euer edlen und hochherzigen Gönner aufrichtig und inbrünstig in Euer tägliches Gebet schließen und einen ehr- und tugendhaften gottgefälligen Lebenswandel führen werdet. Ver-sprecht Ihr das?“

Schüchtern und gedrückt klang das „Ja“ und „Vergelt's Gott“ der Armen.

Nun machte sich der Herr Armenrat Damisch, das Urbild eines wohlstimmten Bäckermeisters, vernehmbar:

„Kraft meines Amtes gehe ich daran, die Weihnachtsgaben an Euch zu verteilen. Ich will nur hinzufügen, daß Ihr die Geschenke durch nichts verdient habt und ganz umsonst erhaltet!“

Nach diesen menschenfreundlichen Ansprachen begann die Prozedur des Verteilens.

Der Name des glücklichen Spendenempfängers wurde gerufen; er trat, an allen Gliedern zitternd, an den grünen Tisch, woselbst ihm von dem Armenrat mit einer unbeschreiblichen, anädigen Herablassung das für ihn bestimmte Weihnachtsgeschenk, nebst einer Düte Backwerk und dem obligaten Weihnachtstuchen zugehoben wurde.

Die Männer wurden beinahe durchgehends mit Knappen, die Weiber mit Kopftüchern und die Kinder mit Schuhen bedacht. Auf diese Weise waren schon über die Hälfte der Ortsarmen bedieert.

Es trat eine Pause ein, die Herren waren schon sichtlich erschöpft.

„Wir sind gleich fertig, meine Herren, nur noch zehn Stück werden bedieert“, tröstete der Herr Bürgermeister, auf die Liste blickend. Alsdann rief er mit einer wahren Korporalsstimme den Namen „Thomas Müller“ auf.

Ein alter halbblinder Greis trat zögernd und mit den demütigsten Verbeugungen an den Tisch heran.

Der Herr Armenrat galt als Spatzvogel und doch hatte er heute noch kein gelungenes Spätzchen zum besten gegeben. Es fehlte den Herren an Unterhaltung, das sah der Herr Armenrat ein; er strengte daher sein Gehirn etwas an, um einen Witz loslassen zu können.

„Meine Herren, hier sehen Sie einen Müller ohne Mühle!“

rief er lachend und seine Kollegen stimmten herzlich ein in diesen Feiterfeitsausbruch.

Dem Greis liefen aber die heißen Thränen über die grambleichen Wangen in den schneeweißen Bart.

„Also Ihnen hat das Christkind eine prächtige Mütze beschert,“ fuhr der Armenrat fort, nachdem sich das Gelächter etwas gelegt hatte. „Der Herr Gemeinderat Knauser hat nämlich sechs wunnerschöne warme Mützen unter den Weihnachtsbaum legen lassen.“

Der Greis nahm die Bescherung mit zitternden Händen entgegen; er war niedergeschmettert; hoffte er doch zuversichtlich diesmal in den Besitz eines warmen Rockes zu gelangen. Er seufzte schwer auf, dankte unterthänigst nach allen Seiten und zog sich zurück.

„Joseph Groß!“ rief der Bürgermeister weiter auf.

Ein kleines, verküppeltes Männchen wagte sich in devotester Haltung an den Tisch heran.

„Hier, meine Herren, stelle ich Ihnen den kleinen Herrn Groß vor, Fußbekleidungsstück im Ruhestande!“

Ein neuerlicher Feiterfeitsausbruch lohnte die witzigen Ausfälle des Herrn Armenrates, selbst der bespöttelte Krüppel verzog den Mund zu einem — bitteren Lächeln.

„Sie bekommen ein Beinleid,“ sagte Herr Damisch, als wieder Ruhe eingetreten war, „eine prächtige Winterhose, glittigt gependert von dem Herrn Schneidermeister Dürr.“

Der Gemeinbediener übergab das Geschenk dem bedauernswerten alten Mann, der dasselbe freudetrübend in Empfang nahm. Der Besennte wollte sich zurückziehen. Doch der Bürgermeister bedeutete Groß, dieser möge die Gabe in Augenschein nehmen und sehen, ob ihm die Hose auch passen werde. Der Alte befreite das Beinleid von seiner Umhüllung, faltete selbiges sorgfältig auseinander und — die Armenkommission brach in ein unändiges Gelächter aus. Die Hose war beinahe größer als der arme Krüppel selbst.

„Großartig so etwas, nun Groß kann wenigstens die Hose zugleich als Rock benutzen,“ stieß der Herr Armenrat unter lautem Lachen hervor.

„Wir geben dem Groß eine Mütze und Galm die Hose. Galm vortreten!“ ließ sich das Oberhaupt der Gemeinde vernehmen und nahm als erster wieder die erste Amtsiene an.

Der Gemeinbediener verabfolgte Groß eine Mütze und nahm dem Tiefbetäubten das Beinleid ab. Alsdann humpelte Galm, der einbeinige Drehorgelmann, an den Tisch heran.

„Ich habe keinen Rock, meine Herren, ich will die Hose nicht!“ sagte Galm entschieden, und furchtlos sah er den Herren in die verdunkelten Gesichter.

„W-a-a-s, der Kerl will die Hose nicht!“ schrie der Armenrat wutentbrannt. „Er will sie nicht, der verlaunte Schnapsstump, das ist doch rein zum Teufelholen! Der nichts-nutzige Vagabund, er kostet uns drei Mark den Monat, und er will die Hose nicht? Der — die Kanaille . . .“

„Herr, Herr, halten Sie ein mit Ihren gemeinen Beschimpfungen!“ rief Galm mit bebender Stimme. „Nie in meinem Leben wurde ich so beschimpft. Bin ich schuldig oder schlecht, weil ich ein unglücklicher Krüppel bin? Herr Armenrat ich bin keine . . .!“

„Maul gehalten, oder ich lasse Sie ins Loch stecken!“ brüllte Herr Damisch den Drehorgelmann an, daß dieser erschreckt zurück wich. „Hinaus, hinaus, Sie bekommen nichts, gar nichts!“

Und Galm ging. Auf der Straße angelangt, wachte er sich eine Thräne aus dem matten Auge, seufzte tiefbetommen auf und rief bitter aus:

„O du schöne, selige Weihnachtszeit!“ —

Ueber die Gefahren des elektrischen Lichts

bringt der Londoner Lancet einen beachtenswerten Artikel. Im allgemeinen besteht gegenwärtig der Glaube, daß der Besitzer eines Hauses oder eines Geschäftes vielen Gefahren aus dem Wege geht, wenn er für die Beleuchtung statt Gas, Petroleum oder Kerzen das elektrische Licht verwendet. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob diese Annahme das Richtige trifft, so lange in der Verlegung der elektrischen Leitungen nicht noch größere Vorsicht beobachtet wird als heutzutage. Mindestens müssen die gar nicht so selten vorkommenden Brände und Unfälle, die elektrischen Beleuchtungsanlagen zur Last gelegt werden müssen, einiges Bedenken veranlassen. Es ist eine mehr und mehr in ihrer wahren Bedeutung gewürdigte Thatsache, daß ein sonst ganz unschädlicher Strom, d. h. ein solcher von niedriger Spannung, durch gewisse Defekte zu einem äußerst gefährlichen Strom von sehr starker Spannung werden kann. Als gewöhnliche Quelle und allgemein benutzte Entschuldigung für solche Vorkommnisse gilt der Kurzschluß, und in der That hört man Klagen darüber von allen Seiten. Selbstverständlich vermehren sich die Gefahren mit der Stärke des Stromes. In der vorigen Woche erst ist ein ernstlicher Brand in London dadurch herbei-

geführt worden, daß die Kabel einer elektrischen Leitung am Schaltbrett geschmolzen waren, die in dem betreffenden Hause zur Vorführung von Projektionsbildern benutzt wurden. Es kann gewiß niemand verwehrt werden, wenn er einen möglichst starken elektrischen Strom zu irgendwelchen Zwecken zur Verfügung haben will, aber es kann andererseits im Namen der öffentlichen Sicherheit verlangt werden, daß dann bei der Verlegung der Leitung eine besondere Vorsicht beobachtet, auch von Zeit zu Zeit eine sorgfältige Nachprüfung vorgenommen wird. Wenn dies nicht geschieht, so kommt es ungefähr auf dasselbe hinaus, als ob man irgendwo ein großes Wasserbassin für Millionen von Litern hoch über dem Boden anbringen wollte, ohne Vorsichtsmaßregeln zu treffen, daß ihr Behälter eines Tages ein Leck bekommt und alles Darunterliegende unter Wasser liegt. Durch den Brauch, die Erde als Ableitung für die elektrischen Ströme zu benutzen, wird der Boden mit Elektrizität derart gesättigt, daß bei ungenügender Isolierung jede sonst harmlose Leitung, Telephondrähte, Gasröhren u. a. plötzlich einen sehr starken und gefährlichen Strom an sich ziehen. In manchen Fällen wird die Entstehung eines Brandes durch Ueberhitzung von Drähten oder durch Erzeugung von Funken infolge mangelhafter Isolierung der Leitung nachträglich nicht anerkannt werden, aber die Zahl der unzweifelhaften Vorkommnisse genügt vollständig, um eine Reform in der Anlage der elektrischen Leitungen dringend zu fordern. Bisher ist trotz häufiger Erörterung wenig oder gar nichts nach dieser Richtung hin geschehen. In England verlangt man jetzt energisch den Erlass behördlicher Bestimmungen für eine zuverlässigere Art der Anlage der elektrischen Beleuchtung in Häusern. Wahrscheinlich werden Unfälle durch die elektrischen Leitungen nicht früher ganz verschwinden, als bis Kabel und Drähte in besonderen Röhren geborgen und vor allem eigene Drähte für die Rückleitung des Stromes zur Anlage kommen werden. Bei den heutigen Zuständen ist der Boden unserer großstädtischen Straßen derart mit einem dichten Netzwerk von Drähten und Röhren aller Art durchzogen, und darin liegt ein Hauptgrund, weshalb das Hinüberleiten der elektrischen Ströme in den Boden nicht mehr als unbedenklich gelten kann.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Wie soll man atmen? Mund zu, man atme durch die Nase! Das ist eine Warnung beim Beginn der kälteren Tage, die jeder zu beherzigen nötig hat. Vor allem sollte es nicht verjäumt werden, sie den Kindern einzuschärfen, besonders, wenn sie aus der warmen Stube in den Wind hinausstreten, früh auf dem Gang nach der Schule, wenn der Körper noch von der Bettwärme erfüllt ist. Es ist von der Natur weise eingerichtet, daß die kalte Luft erst ihren Weg durch die Nase und Luftröhre zu machen hat, wo die Kälte abgeschreckt wird, daß sie nicht so schneidig in die zarten, heißen Lungen eintritt.

Die lebensverlängernde Kraft der Ehe. Schon Hufeland bespricht in seiner Kunst das Leben zu verlängern den wohlthätigen Einfluß des Ehestandes auf das physische Wohl der Menschen, und zahlreiche statistische Untersuchungen haben seitdem ergeben, daß die Sterblichkeit der Ledigen, wenigstens des männlichen Geschlechts, bedeutend höher ist als diejenige der Verheirateten. Als einen sicheren Beweis dafür, daß der Ehestand das Leben verlängert, führt Dr. Prinzling in einer längeren Abhandlung im Allgemeinen Statistischen Archiv die Erfahrungen der Lebensversicherungen betreffs der katholischen und evangelischen Geistlichen an. Es ist nicht anzunehmen, daß die einen von Geburt an eine größere Lebenskraft haben als die anderen; jedenfalls haben aber die katholischen Pfarrer ein sorgloseres Leben als ihre oft mit reicher Nachkommenschaft gelegenen evangelischen Kollegen. Nach den Untersuchungen, die mit dem Material der Gothaer Lebensversicherungsbank angestellt wurden, sind nun bei den evangelischen Geistlichen im ganzen nur 85 vom Hundert der erwarteten Todesfälle eingetreten, bei den katholischen dagegen 112 vom Hundert. Die große Sterblichkeit der katholischen Geistlichen wird hauptsächlich als die Folge von Krankheiten der Zirkulations-Organe, einschließlich Gehirnschlagfluß, betrachtet. Die Entwicklung dieser Krankheiten wird, wie Professor Karup im Jahrbuch für Nationalökonomie hervorhebt, nicht durch Eigentümlichkeiten der Berufstätigkeit besonders gefördert, sondern sie ist nur die Folge gewisser Lebensgewohnheiten, wofür allerdings der Beruf mit seiner Verpflichtung zur Ehelosigkeit in erster Linie zur Verantwortung heranzuziehen sein dürfte.

Holzwürmer zu vertreiben. Man spritze mittelst einer kleinen Glaspritze Kiendöl in die Wurmlöcher, besonders in die, in welchen noch das frische weiße Wurmmehl vorhanden ist, und der schwarze Käfer wird bald zum Vorschein kommen oder im Holz absterben. Da der Kiendölgeruch durchaus nicht unangenehm ist und bald verflüchtigt, so ist dieses Mittel leicht anzuwenden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.